

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 37

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 37

Basel, 20. September

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabs & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die ein-spaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Karl Schwabs in Basel.

Inhalt: Einheitlichkeit in der Heeresleitung. (Fortsetzung.) — Drill und Soldatenerziehung. — Soldatenerziehung. (Schluß.)

Einheitlichkeit in der Heeresleitung.

V.

Auch bei der Zentralmächtekoalition hat, wie bereits einmal erwähnt worden, anfänglich keine einheitliche oberste Kriegsleitung bestanden, obgleich es sich damals nur um zwei Bundesgenossen gehandelt hat. Man begnügte sich gleichfalls mit einer mehr kommissarischen Behandlung des Führungsgeschäftes, wobei man gegenüber der Entente allerdings den Vorteil der geringeren Gliederzahl und einer eingehenderen Friedensvorbereitung hatte. Man vermied aber auch durch die räumliche Trennung der beiden Hauptquartiere einen Zustand, wie er sich 1813 zum Schaden einer zentralen Operationsleitung herausgebildet hatte. Doch sah man sich im Verlaufe des Krieges schließlich doch zu der Konstituierung einer einheitlichen Kriegsleitung veranlaßt, wenn auch in den ersten Kriegsjahren dem Erfolge nach das dualistische Arrangement vollständig zu genügen schien.

Der schon im Frieden vereinbarte Kriegsplan, nach dem deutscherseits zwischen dem 40. und 50. Mobilmachungstage Frankreich niedergeworfen oder doch neutralisiert sein sollte, hatte durch den Ausgang der ersten Marneschlachten einen Stoß erhalten und sich als undurchführbar erwiesen. Inzwischen hatte Oesterreich-Ungarn im Osten den Stoß der Russen bei Lemberg aufgefangen und Hindenburg durch seine Siege bei Tannenberg und in Masuren den Vormarsch auf Berlin für geraume Zeit verlegt. Als aber nun im Oktober, entsprechend dem von den Verbündeten im Frieden aufgestellten Kriegsplane, die Frage einer Verstärkung der österreichischen Front dringend wurde, konnte diese Verstärkung nicht aus dem Westen geleistet werden, sondern mußte durch ein Herannahen Hindenburgs nach Südpolen erfolgen. Damit traten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen bereits in einen sehr engen Gefechtskontakt und das Problem eines Koalitionskrieges kam sichtlicher in die Erscheinung. Die Befehlsfrage wegen der Stellung Hindenburgs war Gegenstand mehrfacher Erörterungen und fand ihre Lösung schließlich nach der Formel, daß der deutsche Heerführer wohl im Einvernehmen mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando zu arbeiten habe, diesem aber nicht unterstellt sei. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Verschwommenheit der Verhältnisse ihre bedenklichen

Nachteile gehabt hat, die dann auch anfangs November 1914 beim Abbruch der Schlacht um Warschau und der Rückzugsbewegung hinter die Warthe und die Nidda unverhohlen zu Tage getreten sind. Hingegen hat auch hier die Not der Tage über manches hinweggeholfen und die Dispositionen für die gegen Lodz und Lapanow zu ergreifende Gegenoffensive sind aus den Beratungen zwischen den in Teschen und Posen etablierten Hauptquartieren als Werke aus einem Gusse hervorgegangen.

Zu einer persönlichen Fühlungnahme zwischen der deutschen und der österreichischen obersten Heeresleitung, wobei der ersteren seit der Marneschlacht als entscheidende Persönlichkeit General v. Falkenhayn angehörte, während bei der letzteren immer noch Conrad v. Hötzendorf tätig war, ist es seit Kriegsbeginn zum ersten Male Anfang Dezember 1914 in Breslau gekommen. Bei dieser Zusammenkunft der obersten Heerführer sind die nächsten Operationen besprochen und der Modus des gegenseitigen Einvernehmens der Heeresleitungen als gleichgeordneter Faktoren des weiteren befestigt worden. Diese Koordination ist dann auch fast zwei Jahre lang in Kraft geblieben und hat sich, wie die Erfolge des Kriegsjahres 1915 beweisen, in befriedigender Weise bewährt. Beispielsweise ist der größte und entscheidendste Waffensieg, die Schlacht bei Gorlice-Tarnow oder der Durchbruch am Dunajez, den deutsch-österreichische Kräftekombinationen erfochten haben, ein Produkt dieser Zusammenarbeit, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob die Priorität der Planfassung dem deutschen Hauptquartier in Charleville oder dem österreichischen in Teschen gebührt. In technischer Beziehung soll der Vorgang der gewesen sein, daß die Operationen in gemeinsamen Besprechungen der beiden „Chefs“ in den Grundzügen festgelegt wurden, die Befehle an die Armeen von der österreichischen Heeresleitung ausgingen und die Führung auf dem Schlachtfelde dem Generalobersten v. Mackensen übertragen wurde.

Doch will der im allgemeinen glatte Verlauf der Operationen noch keineswegs sagen, daß es stets ohne tiefere Meinungsverschiedenheiten abgegangen sei. Solche ergaben sich wie immer, wo Menschen von selbständigem Denken zusammenarbeiten müssen. Sie mußten sich noch umso mehr ergeben, als, wie schon des weiteren ausgeführt und an einem Beispiel gezeigt worden ist, die psychologischen Voraussetzungen für eine reibungslose Zusammenarbeit der